



Lüder Meyer-Arndt. *Die Julikrise 1914: Wie Deutschland in den Ersten Weltkrieg stolperte.* Köln u.a.: Böhlau Verlag, 2006. 407 S. (gebunden), ISBN 978-3-412-26405-5.



Reviewed by Friedrich Kießling

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2007)

L. Meyer-Arndt: Julikrise

Was ist nach nun bald schon einem Jahrhundert intensiver Forschung zum Kriegausbruch von 1914 von einer minutiöfen Darstellung der deutschen Politik in der Julikrise zu erwarten? Einiges, meint Lüder Meyer-Arndt. Seine Sicht, so schreibt er in der Einführung, sei jedenfalls in Teilen neu und werde die Wahlmöglichkeit der heute an diesen historischen Fragen interessierten Kreise erweitern (S. 5f.). Vor allem treibt den Juristen Meyer-Arndt die Frage um, warum die deutschen Entscheidungsträger dem Krieg nicht auswichen, obwohl ihnen durchaus klar war, welch hohes Risiko er schon rein militärisch bedeutete, und ebenso unbestimmt blieb, was in einem großen europäischen Krieg eigentlich für das Reich gewonnen werden konnte.

Um seine Fragen zu beantworten, hat sich Meyer-Arndt intensiv mit den veröffentlichten Quellen beschäftigt und auch Archivmaterial, vor allem des Archivs des Auswärtigen Amtes und des Bundesarchivs, ausgewertet. Auf dieser Basis rekonstruiert er die deutsche Politik und Diplomatie zwischen 28. Juni und Anfang August beinahe Tag für Tag. Er wendet bekannte und unbekanntere Telegramme, Berichte und Noten der

kaiserialichen Diplomatie hin und her, spekuliert über die jeweilige Autorschaft, beschreibt, wer mit wem gesprochen oder auch nicht gesprochen hat oder welche Telefonate geführt worden sind. Wer die Quellenlage zur Julikrise von 1914 kennt, weiß, welche Mühen eine solche Arbeit darstellt. Er weiß aber auch, dass sie natürlich nicht zum ersten Mal geleistet worden ist.

Der Hoffnung von Meyer-Arndt, mit seiner Arbeit neue Deutungsmöglichkeiten zu erschließen, kann sich der Rezensent vielleicht auch deswegen insgesamt nicht anschließen. Die Studie bietet zwar eine große Fülle historischer Einzelheiten, seine Rekonstruktion der Tage und Wochen nach den Schritten von Sarajevo mag sich aber nicht zu einem Verständnis der deutschen Politik fügen, das über die bisherigen Erkenntnisse hinausginge. Meyer-Arndts Charakterisierung der eigenen Position: âBejahung von haarsträubenden, unverantwortlichen Fehlern der deutschen Entscheidungsträger, aber Verneinung des Strebens nach europäischer Hegemonieâ (S. 6), mutet dann auch alles andere als sensationell an.

Neben der Tatsache, dass die ganz überwiegende

Zahl der Quellen eben doch schon in andere Interpretationen eingeflossen ist, liegt das wohl vor allem an zwei Beschränkungen der Arbeit. Zum einen konzentriert sich Meyer-Arndt auf von wenigen Ausnahmen abgesehen vollständig auf die fünf Wochen der Julikrise. Damit schneidet er sich selbst Deutungsmöglichkeiten ab, die sich aus der deutschen Diplomatie der letzten Jahre vor 1914 ergeben. Das wird etwa deutlich, wenn er das Auseinanderfallen der Tripleentente als Motiv der deutschen Politik abstreitet (z.B. S. 299). Selbst wenn dies durch die Dokumente aus der Julikrise, wie Meyer-Arndt behauptet, nur schwer zu stützen wäre, könnte es doch für die Jahre und Monate vor den Morden von Sarajevo vielfach belegt werden.

Die zweite Begrenzung ist im Kern eine methodische. Meyer-Arndt versucht die explizit formulierten Motive und Intentionen der deutschen Entscheidungsträger zu ergründen und daraus ein schlüssiges Kalkül der deutschen Führung zu entwickeln. Er hält die vermuteten Absichten Wilhelms II., Moltkes, Bethmann Hollwegs oder der führenden Beamten des auswärtigen Amtes nebeneinander und versucht sozusagen, die für den Verlauf der Krise plausibelsten Mo-

tive herauszufiltern. Das kann in diesem Fall allerdings kaum gelingen. Zum einen gab es, wie auch Meyer-Arndt selbst immer wieder betont, niemanden, der die Dinge von Anfang bis zum Ende in Berlin in der Hand gehabt hätte, zum anderen ist davon auszugehen, dass auch die einzelnen Personen mit unterschiedlichen und sich zum Teil widersprechenden Szenarien und Strategien arbeiteten. Man muss deswegen nicht von Berlin als Absurdistan sprechen, wie es Stig Förster getan hat, man sollte aber vermutlich die Vielfalt der im Übrigen oft nur implizit zu findenden Haltungen, Erwartungen und Ziele stärker zum Ausgangspunkt machen.

Wenn Möller-Arndts Studie, wie Imanuel Geiss in einem Geleitwort schreibt, in seinem Bemühen um selbstkritische Objektivität auch die Aufmerksamkeit der Fachwelt verdient, dann wegen mancher Einzelaspekte. Nicht zuletzt wird einmal mehr deutlich, welche große Bedeutung einzelne Diplomaten wie der Unterstaatssekretär Zimmermann oder der deutsche Botschafter in Wien, von Tschirschky, angesichts des höchst unprofessionell anmutenden Krisenmanagements der deutschen Führung in den entscheidenden Tagen erringen konnten.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Friedrich Kießling. Review of Meyer-Arndt, Lüder, *Die Julikrise 1914: Wie Deutschland in den Ersten Weltkrieg stolperte*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=20279>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.